

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1809

[Vierfüßige Thiere]

[urn:nbn:de:bsz:31-263191](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263191)

Ziegen, und Böcke verschiedener Art.

Es giebt vielerley Gattungen von Ziegen und Böcken, wilde, und zahme. Die wilden leben immer auf den höchsten Gebirgen von Europa und Asien. Unter den wilden Ziegenarten ist vorzüglich die Bezoar-Ziege merkwürdig, weil in ihrem Magen zuweilen der kostbare Bezoar gefunden wird, und unsere zahme Hausziege vermuthlich von ihr herkommt. Die Gemse steht zwischen den Ziegen und Antilopen mitten inne, wird aber gewöhnlich zu den Letztern gerechnet.

Nro. 1. Der Steinbock. (Capra ibex.)

Der Steinbock lebt in kleinen Heerden auf den höchsten Schneegebirgen, in Tyrol, Savoyen, und Sibirien. Er hat große Hörner, die auf der Seite knotig sind. Gewöhnlich ist er größer als unsere gemeine Ziege, sieht gelbbraun, und am Kopfe blaugrau aus. Er springt erstaunlich weit und leicht über die tiefsten Abgründe von einer Klippe zur andern. Sein Fleisch ist essbar; seine Haut ein vortrefliches Leder, und aus seinen Hörnern werden Trinkbecher und andere Gefäße bereitet.

Nro. 2. et 3. Die Haus-Ziege. (Capra Hircus.)

Die gemeine Hausziege ist fast über den ganzen Erdboden verbreitet, lebt von geringem Futter, Laub der Bäume, Moose, und dergleichen, und ist ein nützliches Thier, wegen ihres Fleisches, Felles, und Milch, für gebirgichte Gegenden. Es giebt Ziegen und Böcke mit und ohne Hörner, ja sogar welche mit 4 Hörnern, so wie auch welche von ganz verschiedenen Farben, als braune, schwarze, weiße und gefleckte. Die Hausziege wird ungefähr 10. bis 12. Jahre alt. Alle Ziegen, sowohl zahme als wilde, haben Bärte.

Die angorische Ziege. (Capra Hircus Angorensis.)

Nro. 4. Der Bock. Nro. 5. Die Ziege.

Die angorische oder Kameelziege hat ihren Namen von der Stadt Angora in Kleinasien, welches ihr Vaterland ist. Sie ist die merkwürdigste und schätzbarste

unter allen ausländischen Ziegenarten, denn sie giebt das schöne weiße, glänzende, und seidenhafte Haar, welches wir unter dem Namen Kameelhaar kennen, aber eigentlich Kameelgarn heißen sollte, weil das Garn und die daraus gemachten Zeuge das von eigentlichen Kameelhaaren gefertigte bei weitem übertreffen. Die Hirten kämmen und waschen diese Ziegen, welche zweimal im Jahre geschoren werden, sehr oft, um die Haare rein und schön zu erhalten. Man hat diese vortrefliche Ziegenart auch mit gutem Erfolge in Deutschland, ja sogar in Schweden einheimisch zu machen gesucht.

Nro. 6. Die Mamber = Ziege.

(*Capra Hircus Mambrica.*)

Diese Ziegenart lebt in ganz Kleinasien, Indien, und Egypten, und hat ihren Namen vom Berge Mamber in Syrien. Sie ist die größte unter allen zahmen Ziegenarten, weiß von Farbe, und zeichnet sich besonders durch ihre herabhängende sehr lange Ohren aus.

Nro. 7. Die Juida Ziege.

(*Capra Hircus reversa.*)

Nro. 8. Der Zwergbock.

(*Capra Hircus depressa.*)

Diese beiden Gattungen sind in Afrika einheimisch, und die kleinsten Ziegenarten, die wir kennen. Die Juidaziege ist weiß, und der Zwergbock braun und blaugrau gefleckt. Letztere Art hat ganz kleine, flach auf dem Kopse liegende Hörner. Außerdem haben beide Arten nichts merkwürdiges.

Ziegen und Böcke verschiedner Art.

Die Thiere dieses Geschlechts haben in der untern Kinnlade acht Vorderzähne, die in der obern gänzlich fehlen; sie haben auch keine Eckzähne. Die Hörner sind hohl, zusammengesdrückt, mit Keifen umgeben, und der Regel nach beiden Geschlechtern eigen. Sie werden nicht, wie bey den Hirschen abgeworfen.

Der Steinbock.

(*Capra ibex.*)

Er hat die Geschlechtskennzeichen mit unsrer Hausziege gemein, unterscheidet sich aber von derselben und von andern Gattungen durch die halbmondsförmig geründeten Hörner, die oben knotig, von Farbe schwärzlich, $1\frac{1}{2}$ Elle lang und nach dem Rücken zu gebogen sind. Die Vorderfläche derselben ist mit gleichlaufenden Querkanten bezeichnet, die an Zahl mit den Jahren zunehmen, und also das Alter des Thieres anzeigen. Ein Horn faß oft 3 Maß Wasser, und wiegt auf 10 Pfund. Der Kopf des Steinbocks ist verhältnißmäßig klein; die Schnauze dick und etwas gekrümmt; die Augen sind groß, munter und hell. Der ganze Kopf gleicht überhaupt mehr einem Hirsch als Ziegenkopfe. Vom Kinn hängt ein sehr langer Bart herab. Auch am Leibe ist das Haar ziemlich lang, von Farbe röthlich braun, im Alter grau. Längs dem Rücken geht ein brauner Streif. Der Steinbock ist viel größer als der Hausziegenbock. So übertrifft auch die Steinbockziege unsere gemeine Ziege an Größe, doch ist sie kleiner als der Steinbock. Sie hat kleinere Hörner, einen kleinen Bart, und ist heller von Farbe. Nach Einigen sollen ihr die Hörner ganz fehlen.

Diese Thiere sind äußerst scheu und flüchtig. Obgleich ihr Körper schwerfällig zu seyn scheint, so laufen sie doch mit bewundernswürdiger Schnelligkeit auf den gefährlichsten

Klippen herum, und springen in gewaltigen Sätzen gleichsam fliegend von einem Abhange zum andern, ohne zu fallen. Oft stürzen sie sich von den steilsten Felsenwänden herab, und nehmen nicht den geringsten Schaden, denn sie halten jedesmal die Hörner vor, welche so stark sind, daß sie die heftigsten Stöße ertragen. Unter allen bekannten Thieren sind die Steinböcke die größten und geschicktesten Springer.

Der Aufenthalt dieser Thiere sind die felsichten hohen Schneegebirge und unzugänglichen Klippen. Man findet sie jetzt in Deutschland, nämlich auf den Tyroler-Alpen, im Salzburgischen, im ehemaligen Savoyen, und in der Schweiz nicht mehr in so großer Anzahl, als ehedem, wo man ganze Heerden derselben antraf. Heut zu Tage sind in Savoyen nur noch kleine Heerden von 10 bis 12 Stück anzutreffen. Vermuthlich bewohnen sie aber auch noch andere hohe Gebirge in Europa und Asien, z. B. die Pyrenäen, die karpatischen Gebirge, den Caucasus, Taurus u. s. w. Der zunehmenden Seltenheit wegen unterhält der Erzbischof von Salzburg in seinem, eine Stunde weit von der Hauptstadt entlegenen Garten Hellbron eine Menge Steinböcke. In diesem Garten befindet sich ein waldichter Felsenberg, wo die Thiere ihrer Natur gemäß wohnen, und sich mit Springen belustigen können.

Die wilden Steinböcke kommen selten in die Ebene herab — außer wenn sie in die Enge getrieben oder von Schneelawinen überfallen werden. Sie können keine große Hitze vertragen, daher halten sie sich im Sommer lieber an der Nordseite der Felsen auf, und begeben sich nur im Winter nach der Südseite. Sie nähren sich von mancherley Alpenpflanzen, die auf den Gipfeln der Berge wachsen. Salz lecken sie außerordentlich gern, daher sieht man sie häufig an salpeterhaltigem Gestein, das mürbe und zerfallen ist.

Die Paarung geschieht im Oktober. Die Ziege ist wahrscheinlich 21 Wochen trächtig, und wirft 1, selten 2 Junge. Diese findet man bisweilen in den Gebirgen. Man kann sie leicht aufziehen und zahm machen. Sie behalten ihre natürliche Lebhaftigkeit und Munterkeit bey, ohne davon zu laufen, sie weiden unter andern Ziegen, und kommen zurück; auch begatten sie sich mit der Hausziege.

Das Fleisch des Steinbocks wird gegessen, es soll aber zähe und schwer zu verdauen seyn. Man jagt ihn, ungeachtet der Gefahr, welche damit verbunden ist, eben so wie die Gemsen. Hunde richten bey dieser Jagd gar nichts aus. Der Steinbock springt über Abgründe, und hängt sich mit den Hörnern an den steilsten Klippen an, wo dem Menschen der Zugang unmöglich ist; oder er rennt auch wohl, wenn er sich in die Enge getrieben sieht, mit großer Gewalt auf den Jäger zu, und stößt ihn, falls er nicht ausweichen kann, in den Abgrund hinab. Außer dem Fleisch benutzt man noch die Haut, ingleichen die Hörner zu Trinkgefäßen.

Die Hausziege.

(*Capra hircus.*)

Der Bock, oder die männliche Ziege ist an den Hörnern kenntlich. Die Weibchen haben nicht immer Hörner. Das Unterscheidungszeichen ist vornämlich in den unebenen gekerbten Hörnern zu suchen, die ebenfalls hohl sind. Man glaubt, daß die Hausziege von dem wilden Bezoarbock (*capra aegagrus*) abstamme. Jetzt findet man sie fast überall als ein nützliches Hausthier in Städten und Dörfern. Ihre Größe läßt sich nicht genau bestimmen, da es nicht nur verschiedene Spielarten giebt, von denen einige ausnehmend klein bleiben, sondern auch Futter und Wartung darin einen großen Unterschied machen. Auch die Hörner sind sehr verschieden, sowohl in Rücksicht auf Größe und Biegung, als auf den Bau. Einige Böcke haben wohl zwey Fuß lange Hörner. Meistens sind sie runzlich, rückwärts gebogen, oder auch spiralförmig. Sie sind bis zur Spitze hohl, und bis dahin läuft auch der saftige Knorpel, der sich in denselben befindet. Die meisten Böcke und Ziegen haben einen Bart; viele haben auch vorn am Halse zwey Hautverlängerungen, die wie Röhren herunterhängen und Glöckchen heißen. Die Beine sind ziemlich dick, und die Füße haben weiße Klauen.

Dicht auf der Haut ist der Leib mit Wolle bedeckt, über welche sich das 4 bis 5 Zoll lange Haar herabhängend legt, und auf dem Rücken einen Scheitel bildet. Die Haare am Halse, auf dem Kopfe, an den Beinen und dem Schwanze sind kurz, am längsten sind sie an den Hinterschenkeln. Meistentheils ist die Farbe des Haares weiß; doch giebt's auch schwarze, bunte, graue, braune u. s. w.

Das Naturell der Ziege ist sonderbar und sehr veränderlich. Sie ist sanft, liebförend, aber auch ungestüm, muthwillig u. s. w. Ueberhaupt ist sie ein sehr launichtes Geschöpf. Ganz unvermuthet wird sie lustig, und macht die possierlichsten Sprünge und lächerlichsten Bewegungen, ohne daß man irgend eine äußerliche Veranlassung wahrnimmt; plötzlich steht sie wieder still und macht eine traurige Miene, als ob ihr etwas fehle. An den Menschen schließt sie sich fest an, wenn ein anderes Thier, z. B. ein Hund sie verfolgt. Ueberhaupt scheint sie Zutrauen zu dem Menschen zu haben, und ihm von Natur zugehan zu seyn; doch flieht sie ihn auch bisweilen, wenn sie übel gelaunt ist. Auch in Rücksicht des Muths ist die Ziege sehr veränderlich. Jetzt wehrt sie sich durch Stoßen gegen ihren Feind; bald aber nimmt sie schreyend die Flucht. Ihre Stimme, die besonders bey den Männchen ein eigentliches Mäkeln ist, drückt in verschiedenen Modifikationen ihre Leidenschaften und Begierden aus. Der Bock unterscheidet sich in Ansehung des Naturells von der weiblichen Ziege vorzüglich darin, daß er wegen seiner größern Stärke auch muthwilliger ist, und sich tapfer gegen Angriffe vertheidigt. Durch seine lächerlichen Posituren, durch das Stoßen

mit den Hörnern, durch das Aufrichten auf die Hinterbeine u. s. w. setzt er selbst müthige Hunde in Furcht, und hält sie von sich ab. — Das Alter dieser Thiere mag sich nicht viel über 12 Jahre belaufen.

Die Heimath der Ziege ist ziemlich ausgebreitet, da sie ihrer Nutzbarkeit wegen in vielen Ländern als Haushier gehalten wird. Man weist denselben ihr Quartier gewöhnlich in Ställen neben größerm Vieh, z. B. Pferden und Rindern an. Sie verlangen einen trocknen reinlichen Aufenthalt, der im Winter so viel als möglich gegen Kälte gesichert ist. Feuchtigkeit, Nässe, Unsauberkeit auf ihrem Lager und dumpfige Luft vertragen sie nicht, sondern erkranken davon; Hitze hingegen können sie viel ausstehen. In ihrem Futter lieben sie Abwechslung. Sie sind außerordentlich leckerhaft. Gierigkeit kann man ihnen eben nicht Schuld geben; sie beriechen und beschniffeln vielmehr alles, was man ihnen hinhält oder hinwirft, einige Augenblicke, ehe sie das Maul darnach aufthun. Ist es nach ihrem Geschmack, so kosten sie davon, nehmen aber das, was ihnen entfiel, selten wieder auf. Auch das Futter, das sie unter den Füßen gehabt haben, fressen sie nicht; sie hungern lieber. Auf Weiden pflegen sie daher das Gras nie so rein und kahl abzufressen wie andere Thiere, und man muß den Weideplatz sehr oft verändern. Sie kosten gern von allen Gewächsen, auch giftige lassen sie nicht unbenagt. Sonderbar ist es, daß der Schierling, welcher doch Menschen und andern Thieren oft tödtendes Gift ist, ihnen, selbst in ziemlicher Menge genossen, nichts schadet; aber die Blätter des Spindelbaums sind ihnen ein Gift. Von dem blauen Sturmhut (*Aconitum napellus*, benanntlich eine Giftpflanze) fraß eine hiesige Ziege vorigen Sommer eine ansehnliche Portion. Sie bekam Erbrechen, durch welches die zerläuerten Blätter mit Speichel vermischt wie grüner Schaum abgiengen. Sonst spürte man keine Folgen. Fast alle Arten vom Laub der Gartenbäume fressen die Ziegen gern. Die Blätter von Kirschbäumen, Pflaumbäumen, Akazien, Tannen, Johannisbeeren, Brombeeren u. s. w. sind eine wahre Leckerrey für sie; insonderheit lieben sie das Weinlaub sehr. Auch verschiedene Blumen, besonders gelb blühende, fressen sie gern. Die Blüthe des gemeinen Hederichs macht sie in kurzer Zeit fett. Da die Ziegen gern alles kosten, auch selbst was sie nicht fressen, so muß man sie sorgfältig von jungen Bäumen abhalten. Sie schälen die Rinde sogar von Nussbäumen, und nagen selbst im Winter die Augen von den Weinstöcken ab. Den Winter über füttert man sie gewöhnlich mit Heu; man giebt ihnen auch zur Abwechslung Rüben, Kohlblätter und dergleichen. Heu wissen sie sehr gut zu sortiren, und das von feuchten Wiesen von dem übrigen zu unterscheiden. Die Schalen von getrockneten Bohnen fressen sie begierig, entweder aus Laune, oder weil sie ihnen gut schmecken. Gekochte Kartoffeln verschmähen sie nie, und man kann sie damit mästen. Saufen sieht man wenigstens manche Ziegen bey grünem Futter gar nicht, sonst nehmen sie gern Wasser, worin Kleie eingeweicht ist.

Man hält hier die Ziegen gemeiniglich nur einzeln, treibt sie auch wohl mit den Schaafen auf die Weide. An einigen Orten werden kleine Heerden gehalten, die man hüten läßt.

Es kann aber ein Hirte höchstens 40 bis 50 in Aufsicht nehmen, weil sie sehr unbändig sind, sich zerstreuen und über Gehege und Gräben springen. In dürrer unfruchtbarer Gegenden, wo nur mageres Gras und Kräuter wachsen, die andere Thiere eben nicht gern mögen, ist es vortheilhaft, die Ziegen auszutreiben; besonders geht dies auch in bergichten und feuchten Gegenden sehr gut an, wo sie ihrer Neigung zum Hüpfen und Springen folgen und keinen Schaden thun können. Sie sind übrigens nicht zärtlich. Regen, Gewitter, Thau und Wind schadet ihnen nichts, wenn es nur nicht kalt dabey ist. Bethauetes Gras, welches den Schaafen so schädlich ist, bekommt ihnen wohl.

Im September, Oktober und November ist die Zeit, wo der Fortpflanzungstrieb bey den Ziegen rege wird. Der Bock fühlt denselben zu allen Zeiten; doch aber im Herbst, wo er auch am heftigsten riecht, vorzüglich stark. Die Ziege trägt 21 bis 22 Wochen, und bringt alsdann 1, 2, 3, selten 4 Junge, die sie 4 bis 5 Wochen säuget. Nach 7 Monaten ist das weibliche Junge, und nach einem Jahre der junge Bock schon im Stande sein Geschlecht fortzupflanzen; besser ist's aber, wenn man jenem die Paarung nicht vor dem zweyten, diesem aber nicht vor dem dritten Jahre gestattet, weil die Nachkommen dann desto besser ausfallen. Aus eben diesem Grunde erlaubt man dem Boocke nach dem fünften und der Ziege nach dem siebenten Jahre die Paarung nicht mehr. Mit den Schaafen begatten sich die Ziegen, und bringen Bastarde hervor, die mit beyden Thieren Aehnlichkeit haben.

Die Ziegen sind fast denselben Krankheiten unterworfen, wie die Schaaf; auch die Drehkrankheit ist ein Uebel, woran sie nicht selten leiden.

Ihr Nutzen besteht bey uns hauptsächlich in dem Fleische, in der Milch und dem Felle. Das Haar könnte ebenfalls benutzt werden, wenn man sich Mühe geben wollte, die Rasse zu veredeln. Es ließe sich dieses auf eben die Art ins Werk richten, wie man durch spanische Widder die Schaafwolle veredelt. Man müste zu dem Ende unsere Ziegen mit angorischen Böcken paaren. Daraus würde unstreitig eine Spielart mit viel feinern und wollichtern Haaren entstehen, als unsere Ziegen haben. — Das Ziegenlammfleisch ist fein und zart, und giebt eine delikate Speise. Das Fleisch der Ziegen ist dem Hammelfleische ähnlich; nur härter. Das vom Bock, auch wenn er verschnitten ist, hat keinen guten Geschmack. — Den Talg brauchen die Serber; er giebt aber auch sehr gute Lichter, und wird in den Apotheken verschiedentlich benutzt.

Die Ziegenmilch wird mehr geschätzt als Kuhmilch. Sie ist viel dünner und leichter zu verdauen, und giebt insonderheit für Kranke ein heilsames Getränk, da die Ziege ihres feinern Geschmacks wegen ihre Kost sorgfältiger wählt, als die Kuh. Man ist darauf verfallen, Ziegen nur mit gewissen Kräutern zu füttern, um ihrer Milch dadurch noch mehr Kräfte in gewissen Krankheiten zu geben. So hat man z. B. für Schwindsüchtige die Ziegen mit

Nesseln, Zungenkraut, Gänseblumen, Huflattig und dergleichen genährt, und die Milch soll gute Wirkungen gezeigt haben. Ferner hat man versucht, die Arzneyen für gewisse Krankheiten den Ziegen im Futter bezubringen, und auch dies ist nicht mißlungen. — Die Ziegenmilch giebt endlich auch gute Käse. In Italien macht man daraus die Ricotta-Käse.

Die Felle werden zu Korduan, Saffian, Schagrin und Pergament verarbeitet. Die schönsten Korduane und Saffiane kommen aus dem Orient und der europäischen Türkei, werden aber auch in Spanien, Frankreich und andern Ländern, obwohl von geringerer Güte gefertigt. Die Bocksfelle geben gute Handschuhe und Beinkleider. Die Haare werden zu groben Strümpfen, vom Hutmacher zu Hüten, vom Bürstenmacher zu Bürsten und dergleichen verarbeitet, und sonst noch auf verschiedene Art gebraucht. Die Hörner kann man, wie anderes Horn benutzen; der Mist düngt sehr gut.

Die angorische Ziege.

(*Capra hircus angorensis.*)

Es ist so eben von der Ziege bemerkt worden, daß sie jetzt sehr weit über den Erdboden verbreitet sey. Die verschiedenen Himmelsgegenden müssen daher nothwendig einen großen Einfluß auf ihre Bildung haben, und viele Varietäten hervorbringen. Unter allen Spielarten steht die angorische Ziege wegen der ausnehmenden Länge und Feinheit ihres Haares oben an. Angora, ehemals Ancyra und Hauptstadt des alten Galatien, liegt in dem heutigen Anadoly (Natolien), einer Provinz des türkischen Reichs. Die Gegend um diese Stadt ist von Waldungen entblößt und zum Theil ganz dürr und kahl. Diese unbebautesen dürren Plätze sind es, worauf die Ziegen weiden, welche von der Stadt Angora den Namen führen.

Das Hauptunterscheidungszeichen dieser Ziege von der unfrigen sind die längern Beine, der kürzere Leib, die breite und plattere Stirn, die schneckenförmig gewundenen und beynah horizontal vom Kopfe abstehenden Hörner, und das Haar, welches sehr lang, fein, dicht, glänzend, seidenartig und krauslockicht ist. Bey den meisten ist die Farbe schwarz, bey einigen aschgrau, und nur wenige sind weiß. Das beste steht der Seide nur sehr wenig nach; das längste ist zuweilen einen Fuß lang. Junge Thiere geben das weichste.

Der Distrikt, in welchem man die angorischen Ziegen findet, erstreckt sich nicht über 4 bis 5 Tagereisen. Die Stadt Angora selbst und die etwa eine Tagereise von derselben entfernte Stadt Begbasar liefern die schönsten Haare. Außer diesem Distrikte fällt das Haar schon schlechter. Man glaubt, daß nur der genannte Bezirk so feines Haar liefere, und daß die angorischen Ziegen anderswo sogleich ausarten. Vielleicht gründet sich diese Meinung auf wirkliche Erfahrungen; indeß ist die Frage, ob sich die Ziegen nicht mit den an den Orten einheimischen Ziegen, wohin man sie brachte, vermischen haben. Auch hat vermuthlich die weniger sorgfältige Pflege auf die Ausartung Einfluß. Um Angora wird alle nur mögliche Sorgfalt angewandt, die Ziegen reinlich zu halten. Die Hirten waschen sie von Zeit zu Zeit, und kämmen das längste Haar ab. Geschoren werden die angorischen Ziegen nicht. Doch mögen es einige Hirten wohl thun, denn Pococke und andere Reisende melden es. Hierin liegt ganz unstreitig auch ein Grund, warum das Haar feiner ist. Durch das Scheeren wird das Haar gröber und borstenartiger. In den ältesten Zeiten schon man auch die Schaafse nicht, und noch jetzt pflegt man sie, wie ehemals, an einigen Orten zu rupfen. Auf diese Weise erhält man viel feinere Wolle.

Wie es nun kommt, daß die angorischen Ziegen und sonst keine ein so feines Haar haben? — das ist schwer zu beantworten. Man hat zwar geglaubt, sie seyen aus Vermischung mit Schaafen entstanden, allein außer andern Umständen, die dagegen sind, wollen wir nur den anführen, daß um Angora nicht nur die Ziegen, sondern auch die Katzen, die Kaninchen und vielleicht noch andere Thiere ein langes feines Haar haben. Der Grund zu dieser Haarverfeinerung muß also in andern Umständen liegen.

Der gemeinen Meinung zufolge, soll das Garn, welches wir unter dem Namen Kameel- oder Kameelgarn *) aus der Levante bekommen, von dem Haar der angorischen Ziegen gesponnen werden; doch meint Herr Beckmann — und zwar mit Grunde — daß nicht alles Kameelgarn von diesen, sondern überhaupt von mehreren Abarten der Ziegen im Orient herrühre.

Die Vortrefflichkeit des angorischen Ziegenhaars reizte viele Europäer, die Ziegen selbst zu besitzen, um sie nach Europa zu verpflanzen. Ob es gleich von der türkischen Regierung streng untersagt ist, sie aus dem Lande zu führen, so fanden doch mehrere Europäer

*) Man glaubte sonst, daß Kameel im Arabischen eine Ziege bedeute; allein dieß ist falsch. Vermuthlich kam das Haar oder das daraus verfertigte Zeug unter dem Nahmen Kamelot nach Europa, und man nannte es Kameelgarn zc. weil man glaubte, es komme vom Kameel. Ist nun die Benennung Kamelot die richtige, so kommt sie unstreitig von dem arabisch. Chamal weich, zart seyn, oder von Chamlat, Sammet her. Siehe Beckmann's Waarenkunde 1 Th. S. 502.

Mittel hierzu. Es wurden sowohl Böcke als Ziegen nach Italien, Deutschland, Holland, Schweden 2c. gebracht, und man fand auch hie und da, daß die Versuche zur Fortpflanzung dieser Thiere in dem europäischen Klima, selbst im Schwedischen nicht mißlungen, vorzüglich wenn man die Rasse rein und unvermischt erhielt, doch vernimmt man nicht, daß großer Vortheil zu erwarten sey; denn die Einfuhre des Kameelgarns bleibt dieselbe.

Die Mamberziege.

(*Capra hircus mambrica.*)

Die Mamberziege, vom Berge Mamber in Syrien so genannt, ist eine bloße Abart von unserer zahmen: aber viel größer. Man trifft sie überall im ganzen Orient als ein sehr nützlichcs Hausthier an. Ihre Farbe ist weiß, und die ganze Gestalt, Lebensart u. s. w. eben so, wie bey unserer Hausziege. Das, wodurch sie sich von dieser auffallend unterscheidet, sind die langen röthlichen zu beyden Seiten schlapp herabhängenden Ohren.

Die Juida = Ziege.

(*Capra hircus reversa.*)

Sie hat dieselben Kennzeichen und fast dieselbe Größe wie die vorige. Nur in der Farbe ist sie verschieden. Diese ist größtentheils isabellgelb; an einigen Stellen sind blaue graue Flecken. Sonst ist weder sie noch der Zwergbock besonders merkwürdig.

Das Vaterland ist Afrika.

Der Zwergbock.

Er ist nebst der Juida = Ziege, zu welcher er eigentlich gehört, die kleinste Abart von der zahmen Ziege. Seine Länge beträgt wenige Zoll über 2 Fuß; die Höhe nur 1 Fuß und 7 Zoll. Der Kopf ist weniger erhaben, als an der gemeinen Ziege. Die Ohren sind kürzer, die Nasenlöcher stehen sehr dicht beysammen. Die Unterlippe ragt wenig hervor. Das Haar ist sehr lang und weiß.

